

Menschen vorgelegt, die weit über die Ressource Holz hinauszugehen schien. Mit ihrer umfangreichen Literatur- und Materialsammlung hat Sie zudem einen wichtigen Ausgangspunkt für zukünftige Forschungen zum Subsistenzverhalten im Alt- und Mittelpaläolithikum geschaffen.

Was in ihrer Dissertation nur ganz am Schluss angesprochen wird ist das Fehlen einer auf botanische Reste gerichteten Probenentnahme auf vielen paläolithischen Grabungen, was in diesem Zusammenhang angesprochen werden muss. Nicht nur über die fest etablierte Phytolithenanalyse, auch mittels jüngerer Methoden wie dem Nachweis von Stärkekörnern auf Steinartefakten, kann die Nutzung pflanzlicher Ressourcen im Paläolithikum mittlerweile konkret nachgewiesen werden (z.B. Hardy & Moncel 2011; Henry et al. 2014). Zum Standardrepertoire paläolithischer Forschungsmethodik gehören diese Methoden deshalb aber noch lange nicht. Auf Grundlage der Implikationen der Schöninger Speere und mittels einer überaus umfangreichen Abhandlung über die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten einer mittelpleistozänen Paläoflora, ist die vorliegende Dissertation eben auch ein gelungener Aufruf an die Paläolithikumsforschung, das volle Ressourcenspektrum pleistozäner Landschaften zu berücksichtigen und im Zusammenhang der menschlichen Evolution und Subsistenzentwicklung gezielt zu erforschen.

#### Literature cited

- Hardy, B.L. & Moncel, M.-H. (2011). Neanderthal Use of Fish, Mammals, Birds, Starchy Plants and Wood 125-250,000 Years Ago. *PLOS ONE* 6 (8), e23768.
- Henry, A.G., Brooks, A.S. & Piperno, D.R. (2014). Plant foods and the dietary ecology of Neanderthals and early modern human. *Journal of Human Evolution* 69, 44-54.
- Speth, J.D. & Spielmann, K.A. (1983). Energy source, protein metabolism, and hunter-gatherer subsistence strategies. *Journal of Anthropological Archaeology* 2, 1-31.
- Thieme, H. (Ed.) (2007). *Die Schöninger Speere: Mensch und Jagd vor 400,000 Jahren*. Theiss, Stuttgart.

### Early Rock Art of the American West. The Geometric Enigma

Ekkehart Malotki, Ellen Dissanayake,  
University of Washington Press, Seattle 2018,  
312 Seiten (gebunden), 200 Abbildungen,  
Preis: Paperback: 34,95 \$, Hardcover: 90,00 \$,  
ISBN 978-0-295-74361-5

reviewed by  
Christian Züchner,  
Rudelsweiherstr. 7,  
91054 Erlangen  
chrishein.zuechner@gmail.com,  
ch-zuechner-praehist@t-online.de

Amerika insgesamt und hier speziell der Westen der Vereinigten Staaten birgt mit Tausenden von

Felsbildfundstellen einen kulturgeschichtlichen Schatz, der bislang vor allem in seinen frühesten Phasen noch nicht in angemessener Weise gehoben worden ist. Die Ursprünge reichen bis in das Spätglazial, nach neuesten Erkenntnissen vielleicht sehr viel weiter zurück. Ekkehart Malotki, Sprachwissenschaftler an der Northern Arizona University (Flagstaff, Arizona) hat – neben den Untersuchungen zur Sprache und Kultur der Hopi-Indianer – sein Leben der Erforschung der Felsbilder des amerikanischen Westens verschrieben. Im Lauf vieler Jahre entbehrungsreicher Feldarbeit hat er eine immense Zahl von Stationen entdeckt, erforscht und in einer Reihe von Monografien vorgelegt. Es ist ihm zudem gelungen, eine erste, kleine Gruppe von eiszeitlichen Felsgravierungen an einer hoch gelegenen Felswand nahe der Stadt Bluff in Utah zu dokumentieren, die Mammut (*Mammuthus columbi*) und Bison (*Bison antiquus*) in einem recht einfachen Stil darstellen. Die Authentizität und das hohe Alter ergeben sich vor allem aus der exakten Beobachtung bestimmter anatomischer Details der beiden Mammute und dem Aussterben der entsprechenden Großfauna gegen Ende der Eiszeit.

Ekkehart Malotki nimmt den Leser oder Betrachter mit seinen rund 200 professionellen, sehr einfühlsamen Fotografien mit auf eine Reise in die fremdartige Felsbildwelt des amerikanischen Westens. Sein besonderes Interesse gilt hier den frühesten abstrakten, geometrischen Motiven. Sie umfassen lineare, rechteckige und kreisförmige Motive sowie in großer Zahl „cup-marks“ oder „cupules“ (Schalensteine). Sie können einzeln oder in sehr komplexen Kompositionen in freistehende Felsen oder Felsgruppen gehauen sein. Gemalte geometrische Motive kommen ebenfalls vor, wenn auch in viel geringerer Zahl. Amerikanische Archäologen fassen diese frühen Belege wertneutral unter dem Begriff: „Western Archaic Tradition“ (WAT) zusammen. Sie lassen sich nur schwer datieren, da sie kaum je einen konkreten archäologischen Kontext aufweisen. Nach dem Grad ihrer Patinierung und nach Ausweis von Bildstratigraphien gehören sie auf jeden Fall mit zu den ältesten Zeugnissen der Felskunst Amerikas. Die WAT ist sehr langlebig und kommt in einigen Regionen im Westen der USA noch parallel zu den späteren darstellenden Traditionen vor. Abstrakte, geometrische Motive gehören nach heutiger Vorstellung zu den frühesten Kunstwerken weltweit und existierten schon lange vor den ersten Felsbildern Amerikas. In einem ausführlichen Exkurs fasst Malotki den Stand der Forschung zur Besiedlung des Kontinents und zu den ältesten kulturellen Belegen für die Anwesenheit der Paläo-Indianer zusammen.

Ellen Dissanayake ist von Haus aus Verhaltensforscherin. In mehreren Kapiteln widmet sie sich der Frage nach dem Wesen und den Wurzeln der menschlichen Kunst und Kreativität aus einer evolutionären, darwinistisch-adaptionsistischen Perspektive. In ihrer

Argumentation stützt sich Dissanayake auf Ergebnisse der modernen Verhaltensforschung und verwandter Disziplinen, die ausführlich referiert werden.

Man kann die üblichen Begriffe „rock art“, „Felskunst“, „arte rupestre“ usw. als wertfreie, beschreibende Gattungsbegriffe ansehen, die zunächst nichts über die Form der Bilder, ihren Inhalt oder die dahinterstehenden Intentionen aussagen. Viele Autoren lehnen jedoch die Verwendung des Wortes „art“, „Kunst“ oder „Künstler“ mit der Begründung ab, sie seien zu sehr mit dem eurozentrischen Kunstverständnis des 19. und 20. Jahrhunderts belastet. Gelegentlich ist sogar postuliert worden, es habe in der Vorzeit keine „Kunst“ und keine „Künstler“ im engeren Sinne gegeben. Der Forschungsstand hierzu und die häufig sehr gegensätzlichen Ansichten zum Ursprung der menschlichen Kreativität in der zitierten, überwiegend amerikanischen Literatur werden ausführlich und kritisch referiert.

In mehreren Kapiteln entwickelt Ellen Dissanayake ein bahnbrechend neues Denkmodell. Nach ihr besitzen die meisten Sprachen der Welt kein übergeordnetes Substantiv für Kunst. Sie benennen in der Regel die entsprechenden Aktionen: Singen, Tanzen, Schnitzen, Malen, Erzählen, Deklamieren. In ihrem generelleren Ansatz vermeidet Dissanayake daher das Wort Kunst im heutigen Sinn, das ihr zu einschränkend erscheint. Sie verwendet stattdessen den Begriff „artification“, abgeleitet von dem neu geschaffenen Verb „to artify“. Sie will damit ausdrücken, dass durch menschliches Handeln etwas *Alltägliches* in etwas *Nicht-Alltägliches* verwandelt wird. Nicht das Ergebnis wird analysiert und interpretiert, sondern die Handlung als solche: Sprache, Gesang, Tanz,

geschmückte oder bemalte Körper, Felsen, mit ihnen die Landschaften und vieles mehr. Kein Ritus, keine öffentliche Zeremonie kann ohne eine besondere Gestaltung (*artification*) auskommen, die das Geschehen aus der alltäglichen in eine nicht-alltägliche Sphäre hebt. Aus ihrer Sicht ist die Prädisposition zu „to artify“, etwas zu gestalten, ein evolutionärer Bestandteil der menschlichen Natur, der latent in jedem Menschen vorhanden ist und spontan zum Ausbruch kommen kann.

In einem eigenen Kapitel geht sie ausführlich und als Beispiel auf die Mutter-Kind-Beziehung ein. Sie beschreibt, welche zwischenmenschlichen Verhaltensweisen und Rituale beim Anblick eines Säuglings ausgelöst werden, die das Überleben des Nachwuchses und damit der Gruppe garantieren. Sie reichen weit in die Evolutionsgeschichte nicht nur der Menschen zurück: man findet sie auch im Tierreich z. B. beim Balz- und Brunftverhalten und bei gruppendynamischen Verhaltensmustern.

Die Analysen von Dissanayake, die hier nur in einer sehr verkürzten Form wiedergegeben werden können, sind für viele grundsätzliche Fragen nach den Wurzeln unseres eigenen Verhaltens und Handelns auch jenseits der Fachforschung außerordentlich wichtig und bedenkenswert. Man kann in ihrem Sinn die Herstellung eines Geröllgerätes oder eines triangulären Faustkeils als eine der frühesten Aktionen einer „artification“ betrachten. Dessen ungeachtet stellt sich für den Rezensenten dann doch die Frage, von wann an eine solche Handlung bewusst mit einer bestimmten rituellen oder kulturellen Bedeutung verbunden wird, die über die alltäglichen Notwendigkeiten hinausgeht. Hier besteht noch beträchtlicher Klärungsbedarf.